

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

22.8.1944 (No. 231)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Dienstag, 22. August

Gau Baden/Elsaß im totalen Kriegseinsatz:

Radikale Freimachung von Kräften für den Endkampf

Die ersten Maßnahmen des Reichsverteidigungskommissars — Geschäftsschließungen und Betriebsruhe in den Gaststätten verboten...

Einschneidende Veränderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens

Straßburg, 21. August. Mit der Verkündung des totalen Kriegseinsatzes ist der Reichsverteidigungskommissar für Baden-Elsaß, Gauleiter Robert Wagner...

den Gaststätten, verboten wurden. Es kann heute nicht mehr geduldet werden, daß Firmeneinhaber und Gaststättenbesitzer...

Der große Spurt

Von Theodor Schulze

Kurz nachdem die Bombardierung Londons durch „V. 1“ begonnen hatte, erschienen in „Punch“...

Mitte August wäre kein einziges auch nur auf den Gedanken gekommen, es zu tun, denn Mitte August gab auch die britische Presse...

Die vom Gauleiter ergangenen Maßnahmen betreffen zunächst die Einstellung des gesamten Museumsbetriebes...

Durch Zusammenlegung der Landesernährungsämter für Baden und Elsaß zu einer einzigen Dienststelle werden erhebliche Kräfte freigegeben.

Allgemein wird es von der Öffentlichkeit begrüßt werden, daß sämtliche Geschäftsschließungen...

Darüber hinaus wird der Tätigkeit sämtlicher städtischen und staatlichen Archivverwaltungen einschließlich deren Zeitschriften ein Ende gesetzt.

Mit sofortiger Wirkung ist jegliche Tätigkeit der sogenannten Heimat- und kulturellen Vereine, wie Badische Heimat, Scheffelbund...

Zu begrüßen ist auch die Maßnahme des Reichsverteidigungskommissars, wonach die bisher bei den Jagdbehörden beschäftigten hauptamtlichen Kräfte dem zuständigen Arbeitsamt zur Verfügung zu stellen sind.

In Kur- und Badeorten werden sämtliche bestehenden Kurkapellen aufgelöst und deren Überführung in den Arbeitseinsatz vorgenommen.

Moskaus Schuld am Warschauer Aufstand erwiesen

Ein neutrales Blatt bestätigt die deutsche Darstellung — Sowjetischer Verbindungsoffizier forderte sofortige Waffenhilfe für die Rebellen — Die erhofften Lieferungen blieben aus

Stockholm, 21. August. Die schwedische Zeitung „Morgen Tidningen“ veröffentlichte einen längeren Bericht ihres Londoner Korrespondenten über den polnischen Aufstand in Warschau...

schon Untergrundbewegung, General Bor, den Befehl zum Kampf in Warschau gegeben. Seitdem wende sich, so stellt der schwedische Korrespondent fest...

Bisher haben, so vermerkt „Morgen Tidningen“ nur »Daily Worker« und die »News Chronicle« die Melodie angeschlagen: die halbfaschistische polnische Regierung in London gab aus Prestigegründen verfrüht den Befehl zum Aufstand...

Bor trifft, wie der schwedische Korrespondent in der britischen Hauptstadt ausdrücklich feststellt, die gemeinsame Verantwortung für die Warschauer Vorgänge. Jedenfalls sei sicher, daß der sowjetische Koskiuszko-Sender vom 2. Juni an bis zum 30. Juli Warschau fortgesetzt mit Aufforderungen bombardiert hat...

Dieser kleine satirische Funkbericht, der am 12. August abends nach New York gegeben wurde, besagt genug. England und Amerika nehmen die einst belächelte deutsche Waffe jetzt mehr als ernst. Die letzte Rede Churchills und die Ausführungen mehrerer anderer politischer Persönlichkeiten lassen keinen Zweifel daran...

Feindlicher Sperriegel nördlich Argentan durchbrochen

Heftige Kämpfe im Gebirgsgebiet nördlich Toul — Ein feindliches Schlachtschiff und ein Kreuzer durch Marinebatterien vor der südfranzösischen Küste in Brand geschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie haben unsere Divisionen im Raum nördlich Argentan nach erbittertem Ringen den feindlichen Sperriegel nördlich Argentan durchbrochen...

In Italien führte der Gegner auch gestern im adriatischen Küstenabschnitt seine Angriffe den ganzen Tag hindurch fort. Das zunächst verlorengegangene Höhengebiet um Cerasa wurde im Gegenangriff wieder genommen.

Im Osten dehnten die Sowjets ihre Großangriffe jetzt auch auf den Südabschnitt aus. Unter starkem Schlachtfliegerinsatz traten sie südlich Tiraspol und nordwestlich Jassy zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind in beiden Abschnitten im Gange.

Im Karpatenvorland südwestlich Mielec, in den Weichselbrückenköpfen westlich Baranow, westlich Lublin und südöstlich Warka wurden bolschewistische Angriffe nach hartem Kampf abgewehrt oder aufgefangen. Nordöstlich Warschau wurden die Durchbruchangriffe der Sowjets in Richtung auf den Bug in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen.

In Lettland stellten deutsche Panzerverbände über Tuckum vorstößend, die vorübergehend verlorengegangene Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres wieder her. Ein deutscher Flottenverband griff unterstützend in diese Landkämpfe ein.

Alle Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsräume westlich Modohn und westlich des Pleskauer Sees zu erweitern, wurden durch den zähen Widerstand unserer Divisionen zerschlagen und eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen.

Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkträumen wirksam in die Erdkämpfe ein und fügte den Bolschewisten hohe Menschen- und Materialverluste zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern an der Ostfront 41 Flugzeuge.

Feindliche Bomberverbände griffen bei Tage einige Orte in Südostdeutschland und in Ungarn an. In der Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im Raum von Oberdonau. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff 15 Terrorbomber abgeschossen.

Besonders bewährte Verbände

Führerhauptquartier, 21. August. Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das Panzergrenadierregiment 25 unter Führung des Hauptmanns Blancbois und die Panzeraufklärungsabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Bach durch besondere Härte und kühnen Angriffsgest aus.

Anschließend gibt der schwedische Korrespondent eine ausführliche Darstellung der Londoner Information über die Kämpfe in Warschau, wo es den Aufständischen zunächst gelungen sei, Teile der Stadt zu besetzen...

Am 5. August sei der sowjetrussische Hauptmann Kalugin im Fallschirm über Warschau abgesprungen und habe dem Krewl über London einen Bericht über die Lage gegeben, die Stalin veranlaßte, Mikolajczyk sofort Hilfe für Warschau zu versprechen. Die Sowjetrussen seien jedoch zurückgedrängt worden...

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. Richard Hesse in Berlin-Frohnau aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Tages seiner Habilitation in Würdigung seiner Verdienste um die zoologische Wissenschaft die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

besiegen und den Widerstandswillen des deutschen Volkes zu brechen. Die allgemeine Parole heißt: Der Krieg muß im Jahre 1944 entschieden werden, denn niemals wieder ist ein solches Ausmaß von materieller und quantitativer Überlegenheit zu erzielen, wie es heute besteht.

Dieses Ausmaß ist aber, wie man in London und Washington ebenso weiß wie in Moskau, lediglich vorübergehender Natur. Gelingt es deshalb jetzt nicht, Deutschland zu Boden zu schlagen, so wird dies niemals geschehen. Und so häuft der Gegner Panzer auf Panzer, Flugzeug auf Flugzeug, Geschütz auf Geschütz, Bomber auf Bomber und schiebt Division auf Division auf die blutigen Schlachtfelder im Westen und Osten.

Aber dann kommt immer wieder die große Überraschung für die Feindmächte: Wenn man an irgendeinem Kampfschnitt von ein paar Kilometern Länge jedes Schützenloch, jedes Maschinengewehrnest, jede Befehlsstelle durch viermotorige Flugzeuge mit Bomben schwersten Kalibers belegt hat, und wenn Hunderte von Geschützen jeden Zoll Bodens immer und immer wieder umgeflogt haben, dann steht aus den Bombentrichter und Granatlöchern der deutsche Soldat auf und wirft sich der vorrückenden Infanterie entgegen. „Es ist unvorstellbar, wie dies eigentlich möglich ist!“ heißt es in einem Bericht eines amerikanischen Kriegskorrespondenten, und ein anderer meint halb bewundernd, halb ärgerlich: „Diese verdammten Deutschen kommen doch immer wieder auf neue Tricks.“

Es handelt sich dabei um bedeutend mehr als um bloße „Tricks“. Ebenso wenig wie die neuen Waffen, sowohl die bereits eingesetzten wie auch die, deren Einsatz noch bevorsteht, keine „schlauhen Tricks“ sind. Es handelt sich vielmehr um die höhere Kampfmoral des deutschen Soldaten und um die auch auf dem technischen Gebiet hervortretende schöpferische Überlegenheit Deutschlands und darüber hinaus des europäischen Kontinents. Amerika bildet sich sehr viel auf seine technischen Leistungen ein. Die USA-Zeitungen erklären immer wieder, der Krieg werde durch ihre technisch-materielle Überlegenheit entschieden, und sie denken dabei an die Zahl der Flugzeuge, der Tanks und der Kanonen. Aber der Glaube an diese technische Überlegenheit der Vereinigten Staaten ist eine Illusion.

Amerika war technisch ebensowenig schöpferisch wie die Sowjetunion. Beide lebten auch auf diesem Gebiet von Europas Geist. Amerika hat sicher die meisten Autos. Aber erfunden wurden sie in Europa. Amerika hat die meisten und größten Radios. Aber erfunden wurden sie in Europa. Amerika hat die meisten Telefone in der Welt, aber die Geburtsstunde dieses neuen Gerätes schlug in Deutschland. Genau so ist es auf dem Gebiet der modernen Waffe. Amerika hat die meisten Flugzeuge, aber Amerika sowohl wie die Sowjetunion bauten auch hier nur durch Massenproduktion aus, was in Europa und speziell in Deutschland erst einmal erdacht und erfunden, das heißt geschaffen worden war. Auch die amerikanisch-sowjetische technische Kultur ist „second hand“. Sie sind auch hier Kostgänger des alten Europa. Ihre Überlegenheit besteht in der riesigen Ausdehnung des Serienbaues infolge der ihnen zur Verfügung stehenden Rohstoff- und Arbeitermengen.

Aber gerade diese Überlegenheit ist immer nur vorübergehender Natur. Eine neue Erfindung oder auch nur der neue unerwartete Ausbau einer bisher schon bekannten und gebrauchten Waffe wirft ganze Serienbaupläne durcheinander. Eine neue panzerbrechende Waffe, und Tausende von im Serienbau hergestellten Tanks gehören zum alten Eisen.

Hier aber setzt die Überlegenheit Deutschlands und Europas ein, die auch auf technischem Gebiet bisher stets schöpferisch waren und von denen alle grundsätzlichen neuen Entwicklungen auf allgemeinem technischen Gebiete wie auch auf dem besonderen der Waffentechnik ausgingen. Ein erster Vorgeschmack dieser Überlegenheit ist „V. 1“. Eine solche Überlegenheit ist aber viel tiefer und fester begründet und muß sich infolgedessen immer wieder durchsetzen. Die amerikanischen technischen Lehranstalten und Universitäten haben die schönsten, größten und am teuersten eingerichteten Laboratorien und Versuchsanstalten der Welt; aber Schöpferkraft ist weder durch Geld noch durch Organisation hervorzuzaubern. Amerika hat ja auch seit langer Zeit die wundervollsten medizinischen Institute, aber was hat es an schöpferischen Leistungen hervorgebracht, verglichen mit dem Werk von Robert Koch oder Pasteur, deren Arbeitszimmer wie ein schäbiger Stall wirkten, verglichen mit den wissenschaftlichen Palästen der USA? Das sollte man sich auch einmal in gewissen neutralen Zirkeln Europas vor Augen halten, wo man immer noch dazu neigt, anbetend vor dem Kult der Zahl und der Masse in die Knie zu sinken, wie er in Amerika und der Sowjetunion gepredigt wird.

Das fühlt man irgendwie auch dumpf in Washington und Moskau. Daher die Furcht vor neuen unbekanntem deutschen Waffen, die dem Kriege plötzlich ein ganz anderes Gesicht geben könnten.

Erfolgreiche deutsche Durchstöße im Osten und Westen

Panzerverbände stellen die Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Heeresverbänden wieder her

rd. Berlin, 21. August. (Eig. Drahtbericht.) Die militärische Lage wird durch zwei durchaus erfreuliche Ergebnisse gekennzeichnet: Einmal gelang es den nördlich Argentin in der Normandie kämpfenden Divisionen, den feindlichen Sperrriegel, der durch den Vorstoß der Engländer auf Trun entstanden war, zu durchbrechen und sich mit einer entgegenstoßenden Panzergruppe zu vereinigen. Damit ist die Absicht des Feindes, die deutschen Verbände abzuschneiden, vorerst vereitelt worden. Die Absetzbewegungen gehen infolgedessen wieder zügig vorstatten. Ferner konnte ein großangelegter Durchbruch an der nördlichen Ostfront erreicht werden durch einen Vorstoß im lettischen Raum über Tuckum. Damit wurde die Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres hergestellt und ein Korridor zu den vorübergehend abgeschnittenen deutschen Baltikumtruppen gebildet. Diese beiden Ergebnisse, die auf eine örtliche deutsche

Offensivität zurückzuführen sind, haben auf den entsprechenden Kampfplätzen kritische Situationen überwunden und können deshalb als äußerst bemerkenswert angesehen werden. Im übrigen hat sich die Situation sowohl im Osten als auch im Westen nur wenig verändert. Der Druck des Feindes an der Westfront mit Stoßrichtung auf die mittlere Seine und die französische Hauptstadt hält an. Doch konnten deutsche Sperrriegel dem feindlichen Vordringen Halt gebieten. An der südfranzösischen Front verstärkte der Feind weiter seine Kräfte und versuchte, nach Norden vorzudringen.

In Italien konzentrierten sich die Angriffe des Feindes auf den adriatischen Küstenabschnitt, die ohne wesentliche Veränderung der Front blieben, da das Höhenrelief von Cerassa wieder zurückgewonnen werden konnte.

An der Ostfront steht das Kampfgeschehen weitgehend im Zeichen unserer Offensivität im Nordabschnitt.

Wenn die Sowjets neuerdings im äußersten Süden, nämlich südlich Tiraspol und nordwestlich Jassy erneut angreifen und ihre Vorstöße an den Kampfplätzen nördlich und südlich Warschau und auch an der ostpreussischen Grenze immer wiederholen, so liegt hier die Absicht zugrunde, die deutschen Angriffe im Nordflügel auszugleichen. Wahrscheinlich nimmt man auf feindlicher Seite an, daß die deutsche Offensivität im Norden aufhören werde, wenn in der Mitte und im Süden der Ostfront schwierige Situationen entstehen sollten. Bisher hat es jedoch den Anschein, als ob es den deutschen Abwehrverbänden im mittleren und südlichen Teil der Ostfront gelänge, den Feind aufzufangen, ohne daß eine Unterbrechung der deutschen Operationen im Norden der Ostfront zu erfolgen braucht. Besondere Beachtung in diesem Zusammenhang verdient die Mitteilung des Wehrmachtberichts, daß ein deutscher Flottenverband unterstützend in die Landkämpfe in Lettland eingegriffen hat.

Neue Ritterkreuzträger

* Berlin, 21. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Obersturmbannführer Geselle aus Rietlingen an der Donau als Kommandeur der Sturmbrigade „Reichsführer-SS“, und an Obersturmführer Joachim Krüger, Kompanieführer in der Panzerdivision „Das Reich“ aus Köslin (Pommern), der an der Ostfront den Heldentod gefunden hat.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz an: Oberst Josef Rauch, Kommandeur eines Berlin-brandenburgischen Panzergrenadierregiments, geboren am 27. Februar 1902 in Eiding bei Eichstätt; Major Hans-Ulrich von Luck - Führer eines Berlin-brandenburgischen Panzergrenadierregiments, geboren am 15. Juli 1911 in Flensburg; Obergefreiter Gustav Koller, Gruppenführer in einem ostpreussischen Panzergrenadierregiment, geboren am 16. April 1920 in Sanglienen/Ostpreußen.

Hohe Auszeichnung für einen Handelsschiffskapitän

* Berlin, 21. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Kapitän Franz Landskron. Damit wurde wiederum die besondere Bewährung deutscher Seeleute im Kriegseinsatz anerkannt. Kapitän Landskron gelang bereits bei Kriegsausbruch der erfolgreiche Blockadedurchbruch. Seit dieser Zeit steht er unermüdet im Einsatz und hat bei zahlreichen Fahrten im Seekriegsgebiet sein hohes seemannisches Können und sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber der ihm anvertrauten Besatzung und Ladung immer aufs neue bewiesen. Kapitän Landskron wurde am 31. August 1876 in Brake geboren.

Dewey: Das Ruhrgebiet soll internationalisiert werden

R. D. Lissabon, 21. August (Eig. Drahtbericht). Wie sehr man sich in allen Kreisen unserer Feinde im Haß und Vernichtungswillen gegen das deutsche Volk einig ist, geht aus einer Darlegung des USA-Präsidentenwahlkandidaten Thomas Dewey hervor, die dieser auf einer Pressekonferenz kundgab. Er schlug vor, das Ruhrgebiet zu internationalisieren. Trotzdem verlangte er eine Kontrolle über Deutschland durch die siegreichen Mächte, die dann später auf eine internationale Organisation übergehen müsse. Voraussetzung für diese Pläne ist allerdings der Sieg der plutokratischen und bolschewistischen Kapitalisten und dabei spricht schließlich doch die deutsche Wehrmacht das entscheidende Wort.

„V. 1“ vermindert Industriekapazität R. D. Stockholm, 21. August (Eig. Drahtbericht). Das nunmehr seit über zwei Monaten in Gang befindliche unablässige „V. 1“-Bombardement gegen Groß-London und Südostengland hat, wie London jetzt zugeben muß, eine Senkung der Produktionsziffer der in diesem Gebiet stationierten englischen Kriegsinstrumente bewirkt. Das tatsächliche Ausmaß wird zwar verschwiegen, immerhin sprechen die Überlegungen der englischen Regierung, wonach alle Firmen, die über keine große Maschinen verfügen, verlagert werden können, eine deutliche Sprache. In einer Londoner Meldung der „Nya Dagligt Allehanda“ heißt es, die durch das „V. 1“-Feuer eingetretene Produktionsverminderung spiele im gegenwärtigen kritischen Augenblick des Krieges eine gewisse Rolle.

Der USA-General Patton, der als „Ohrfeigengeneral“ berüchtigt ist, seit er in Italien nervenranke Soldaten in einem Lazarett ohrfeigte, peitscht seine Soldaten in Frankreich mit Methoden in den Kampf, die sich kaum von denen bolschewistischer GPU-Kommissare hinter den sowjetischen Linien unterscheiden. In einem Londonbericht der „Nya Dagligt Allehanda“ wird gemeldet, er gelte als besonders rücksichtslos und jage die Truppen ohne Schlaf und Essen auf den Feind los.

Das Lazarettsschiff „Freiburg“ vorsätzlich bombardiert

Scharfer deutscher Protest in London und Washington wegen des neuerlichen unerhörten Völkerrechtsbruches

* Berlin, 21. August. Die Reichsregierung hat über die Schweiz als Schutzmacht an die Regierungen in London und Washington einen Protest wegen der vorsätzlichen Bombardierung des deutschen Lazarettsschiffes „Freiburg“ durch anglo-amerikanische Terrorflieger gerichtet.

Die Protestnote hat folgenden Wortlaut: Am 14. 8. 1944, in der Zeit zwischen 6.30 und 7.10 Uhr vormittags, erfolgten bei einem Luftangriff in Venedig dreimal Angriffe feindlicher Bombenflugzeuge auf das deutsche Lazarettsschiff „Freiburg“, das an dem Zollamt unmittelbar in der Nähe der Kirche „Santa

Maria della Salute“ also weit entfernt von irgendwelchen militärischen Zielen lag. Das Schiff trug deutlich erkennbar die in dem Abkommen vom 18. 10. 1907 vorgesehenen Kennzeichen und entsprach auch im übrigen in jeder Weise den Bestimmungen dieses Abkommens.

Bei den Angriffen wurde das Schiff durch zahlreiche Splitterdurchschläge beschädigt. An Bord wurden drei Personen schwer verwundet, mehrere Personen, darunter der Schiffsarzt und der Kapitän der „Freiburg“, erlitten leichtere Verletzungen.

Im Hinblick auf die im Mittelmeerraum gegebenen Befehlsverhältnisse

trägt sowohl die britische wie auch die nordamerikanische Regierung die volle Verantwortung für diese Verletzung des Völkerrechts durch den Bombenangriff auf ein Lazarettsschiff. Die Reichsregierung erwartet deshalb, daß eine sofortige Untersuchung der Bombardierung der „Freiburg“ unternommen und daß ihr das Ergebnis dieser Untersuchung mitgeteilt wird. Die Reichsregierung ersucht ferner um eine ausdrückliche Zusicherung, daß die britische und nordamerikanische Regierung ihren Streitkräften strenge Weisungen zur Einhaltung des geltenden Völkerrechts erteilen und daß eine Durchführung dieser Weisungen sichergestellt wird.

Schwere Kämpfe auf den Marianen-Inseln Tinian und Guam

Der Feind verstärkt seine Luftangriffe — Erbitterter Widerstand der japanischen Besatzungen

* Tokio, 21. August. Der Chef der Presseabteilung der Marine, Kapitän Kurihara, teilte mit, daß Montagmorgen zwei feindliche Flugzeuge über Davao auf den Philippinen erschienen seien, ebenso sei Sabang auf Sumatra von einigen feindlichen Aufklärern angefliegen worden. Zur Lage im Pazifik erklärte Kurihara, daß auf den Marianeninseln Tinian und Guam immer noch schwere Kämpfe im Gange seien. In der Nähe der Insel Rota sei Montag eine kleinere Formation feindlicher Seestreitkräfte gesichtet worden, bei der sich u. a. ein Hilfsflugzeugträger befunden habe. Auf Guam und Tinian fanden Landkämpfe statt. Die Aktionen des Feindes beschränkten sich im übrigen auf Luftangriffe. Auf den Inseln Guadalcanar und Bougainville und auf anderen größeren Inseln befanden sich noch stärkere Formationen japanischer Truppen, von denen jeder Mann bis zum letzten Widerstand leisten werde. Die wichtigsten Stützpunkte Yap, Ponape,

Truk, Jalut usw. befänden sich nach wie vor in japanischer Hand. Selbst kleinere, weit entlegene Inseln wie Tawotje und Mille würden weiter verteidigt.

Die Entwicklung im Indischen Ozean lasse sich schwer voraussagen. Augenblicklich gäbe es keine Anzeichen für irgendwelche Aktionen der Engländer. Landungsversuche in Malaja oder Birma lägen jedoch im Bereich der Möglichkeiten. Je näher aber der Feind rücke, desto schwerer werde er von den Japanern getroffen. Der letzte Angriff gegen Kiuschiu sei ein Beispiel dafür.

Die Luftangriffe auf Kienschin

Eine zweite Gruppe von feindlichen Bombern versuchte, die Tagesangriffe auf das japanische Heimatland fortzusetzen und griff in der Nacht Nord-Kienschin, sowie den westlichen Teil von Schugoku an. Der Angriff wurde jedoch von der japanischen Luftverteidigung wirksam unterbunden, und

die feindlichen Flieger mußten abkehren, ohne viel Schaden anrichten zu können. In der Nacht zum Sonntag kamen wiederum feindliche Flieger und unternahm Einzelangriffe, wobei sie daran gehindert wurden, ihre Ziele genau auszumachen und sich demzufolge den kriegswichtigen Zentren nicht nähern konnten. Der Feind warf daher seine Bomben ziellos ab. Brände entstanden in den Vorstädten sowie in der Gebirgsgegend. Der Schaden ist gering, und die wenigen Brände, die am Boden entstanden, wurden schnell gelöscht. Mit diesem zweiten Angriff, so wird angenommen, wollte der Feind seine Erfolge, die er am Vortage erzielt hatte, ausnutzen, da er annahm, daß bei seinem ersten Angriff starke Brände entstanden seien würden.

Der Fehlschlag des Nachmittagsangriffes ist auf die tatkräftige Luftverteidigung zurückzuführen. Der Feind griff während der Nacht ein zweites Mal an, konnte aber auch diesmal keine Erfolge erzielen.

London spielt sich als „Sprecher der Kleinstaaten“ auf

„Weltsicherheitskonferenz der Großen“ eröffnet — Moskau vertritt seine imperialistischen Tendenzen

rd. Berlin, 21. August (Eig. Drahtbericht). Nach langwierigen Vorbereitungen, bei denen die kommende Rolle der Bolschewisten mehrfach zutage trat, haben sich nunmehr die Großen unter unseren Gegnern, nämlich die USA, England und die Sowjetunion, zu der angekündigten Weltsicherheitskonferenz in Dumbarton-Oaks bei Washington zusammengesetzt.

Vor einer Woche wurde aus Washington gemeldet, es liegen nunmehr konkrete Vorschläge der Nordamerikaner vor, während sich Moskau noch nicht mit bestimmten Plänen festgelegt habe. Man wies damals auf die Zusammensetzung der Abordnungen der verschiedenen Staaten hin und glaubte, aus der auffällig schwachen Besetzung der Moskauer Delegation, an deren Spitze der bolschewistische Gesandte in Washington steht, auf eine bewußte Zurückhaltung der Sowjets gefaßt sein zu müssen. Inzwischen haben jedoch die Bolschewisten eine ziemlich konkrete Stellung zu den amerikanischen Vorschlägen genommen und diese im wesentlichen verneint, dafür aber die imperialistischen Tendenzen, die in dem nordamerikanischen Vorschlag ja

nur verhüllt waren, offen herausgestellt und zum Mittelpunkt ihrer eigenen Pläne erhoben.

Wie „Exchange“ jetzt mitteilen muß, haben die Briten keinen eigenen Plan anboten. Sie verfahren dagegen nach einem überraschenden diplomatischen Rezept. Sie versandten an die verschiedensten Regierungen der „Vereinigten Nationen“, im wesentlichen also Emigrantengierungen, wahrscheinlich aber auch an das Algerienkomitee, an die Türkei usw., bestimmte Memoranden, zu denen von Seiten der angesprochenen Regierungen konstruktive Vorschläge gemacht wurden. England versucht nun im Namen der vielen kleinen Staaten zu sprechen, offensichtlich in der nicht unberechtigten Vermutung, daß es selbst zwischen den beiden anderen Großen wie ein „Kleinstaat“ behandelt werden könnte. Mit anderen Worten: Es soll Cadogan, dem britischen Abgesandten, eine besser fundierte Stellung beschafft werden, als sie Churchill in Teheran beanspruchen durfte.

Die Kohlenkrise in Australien hat nach den letzten Berichten aus Sydney

und Melbourne katastrophale Formen angenommen. Die Versuche des Ministerpräsidenten Curtin, eine Befriedigung zwischen den Arbeitern und den Grubenbesitzern, vor allem in Neu-Süd-Wales, herbeizuführen, sind vollkommen gescheitert.

Keiner von der Schweigepflicht entbunden!

Der Feind darf nichts Wesentliches über „V. 1“ erfahren

* Berlin, 21. Aug. Nach fast zwei-monatigem ständig steigendem Einsatz der „V. 1“-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gemacht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte. Keines der Geheimnisse dieser Waffe wurde jedoch dadurch gelüftet. Die entsprechenden Faktoren dieser Waffe, ihr Antrieb, ihre Herstellungsweise, ihre Herstellungsorte, die technischen Feinheiten, ihre Lenkung sind ebenso wie andere Einzelheiten dem Feind unbekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweigepflicht über diese Waffe in irgendeiner Form entbunden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweigsamkeit beteiligt sein.

Der Blick von Flakbatterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Rollfeldern und Bildern hiervon in der Presse, geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffen und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der „V. 1“-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umrissen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Muna. Schriftleitung: Hauptredakteur: Franz Moraller. Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.)

ten. Daher die Bemühungen, die augenblickliche vorübergehende materielle Überlegenheit der alten, den Deutschen nachgemachten Waffen dazu auszunutzen, einen vernichtenden Schlag zu führen und den Krieg beenden zu können, bevor die Deutschen wieder mit einer neuen Waffe herauskommen.

Daraus ergibt sich auf der anderen Seite aber auch für Deutschland die Notwendigkeit, den Krieg so total

wie nur irgend möglich zu führen und den letzten Hauch daranzusetzen, auszuhalten, bis die Wende kommt. Denn selbst wenn Haus nach Haus durch britische Terrorbomben getroffen in Trümmer sinkt, ist es immer noch besser, auf Trümmern sich zu behaupten und zu siegen als in der letzten Viertelstunde in die Knie zu gehen. Wenn jetzt tausende unschuldige Menschen in den deutschen Städten durch

feindliche Bomben sterben, dann würden Millionen vom Hunger weggerafft werden, wenn die Alliierten den Sieg davontrügen. Sicher: die letzte Viertelstunde einer großen Kraftanstrengung, bei der es um Tod und Leben geht, ist stets schrecklich, aber die Jahre, die dieser Viertelstunde folgen würden, wenn man in ihr versagte, wären unvergleichlich und unaussprechlich schrecklicher.

Geburtsstätten neuer Waffen

In einer Forschungsanstalt der deutschen Rüstung — Der Wettstreit der Laboratorien

Ein Geschöß wird in Bewegung versetzt. Langsam weiter wandernd, dreht es sich um die eigene Achse. Ein Stahlfinger fährt dabei, gleichsam tastend, über die sacht unter ihm weggleitende, blanke Oberfläche. Gleichzeitig wird auf einem angeschlossenen Apparat eine Lichtkurve sichtbar. In regelmäßigen Wellenlinien schwingt sie auf und ab. Bis sie plötzlich ruhig wird, zu zucken beginnt und in eine Art von nervöser Laufschritzt verfällt. Der leitende Ingenieur winkt ab.

Was ging hier vor? Hier wurde ein Geschöß auf seine Rißfestigkeit untersucht. Das Geschöß hat diese Probe nicht bestanden. Unnachlässig, mit mathematischer Genauigkeit, hat die elektromagnetische Prüfung seinen Fehler bloßgelegt. Mit unbewaffnetem Auge nicht festzustellen, läßt sich mit Hilfe der Lupe ein dünnes Aenderchen im Geschößmantel erkennen: Von ihm ging jener magnetische Störimpuls aus, der sich auf das spielende Kurvenbild übertrug. Der Vorgang selbst ist, wie den Worten des Ingenieurs zu entnehmen ist, nicht ganz einfach, doch läßt er sich im Ergebnis von jedem gewissenhaften Hilfsarbeiter festhalten.

Womöglich noch überzeugender ist die Vorführung eines anderen Apparates, mit dessen Hilfe der gleichfalls sehr wichtige Hartegrad eines Geschößes festgestellt wird. Hier werden die fehlerhaften Stücke, die wiederum durch ein elektromagnetisches Meßverfahren ausfindig gemacht werden, von dem völlig automatisch arbeitenden Apparat sogleich auch aussortiert.

Beide Apparaturen wurden in einer der zahlreichen Forschungsanstalten entwickelt, die die deutsche Rüstung mit dem Wiederaufbau der Wehrmacht aus dem Boden stampfte und die seitdem als die eigentlichen Träger des rüstungstechnischen Fortschrittes gelten dürfen. Wie hier zwei besonders wertvolle Meßverfahren gefunden wurden, die sowohl für die Erprobung neuer Munitionsarten, wie auch für die Massenfertigung eine Rolle spielen, so sind auch die meisten

neuen Waffen und Munitionsarten ein Produkt dieser Forschungsanstalten.

Zwischen Wissenschaft und Praxis

Mit dieser Feststellung ist ihre Position zwischen Wissenschaft und Praxis umschrieben. Sie leisten Forschungsarbeit, haben aber bei allen Bemühungen ein praktisches Ziel im Auge, dessen Umrisse von den Erfordernissen der Wirklichkeit bestimmt werden; verfügen einerseits über die Einrichtungen eines wissenschaftlichen Institutes, andererseits aber auch über die produktiv-technischen Möglichkeiten eines Industriewerkes. Diese Eigenart der sehr anspruchsvollen Arbeit hat auch eine soziologisch und betriebswirtschaftlich ungewöhnliche Zusammensetzung der Gefolgschaft zur Folge. Wie jedes Industrie- oder Rüstungswerk ist auch eine Versuchsanstalt auf die vielfach geschichtete Arbeitsteilung von technischen Direktor bis zum Hilfsarbeiter angewiesen. Doch ist das zahlenmäßige Verhältnis natürlich ein anderes.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Unter den wissenschaftlichen Kräften selbst finden sich Physiker, Chemiker, Mathematiker, Ingenieure, Laboranten, Zeichner und Techniker jeder Sparte, und mehr als alle Worte mag ein Blick in ihre Arbeitsräume beweisen, wie sehr die Kriegführung heute auch eine Angelegenheit der angewandten Wissenschaft geworden ist, daß selbst in dem einfachen Infanteriegeschöß eine Summe von Gedanken, Formeln, Versuchen steckt und keine neue Waffe ohne

diese ständige, allen Geheimnissen nachspürende Durchleuchtung der Naturkräfte möglich ist. Er gibt zugleich eine Ahnung von der unübersehbaren Fülle von Aufgaben, die im Verlauf dieses Krieges immer stärker an die wissenschaftliche Forschung wie an die industrielle Praxis herangebracht wurden. Das mit gewissen Bodenschätzen nicht übermäßig bedachte Reich muß auf einige Rohstoffe fast völlig verzichten und auch mit denen, die ihm der eigene Boden liefert, sparsam umgehen. Der daraus resultierende Zwang, immer neue Ausweichstoffe zu finden und auch die über Tod und Leben entscheidende Waffen- und Munitionstechnik unter das Gebot äußerster Oekonomie zu stellen, hat aber auch sein Gutes. Er hat uns Erkenntnisse verschafft und Zusammenhänge enthüllt, die der Feind noch nicht einmal ahnt, und uns damit in die Lage versetzt, ihn etwa in der „V.1“ mit einer Waffe zu überraschen, an der er bis heute herumrätselt, indes sie für uns alle Bedingungen der Rohstoff-, Arbeitskraft- und Betriebsstoffersparnis erfüllt.

Neue Waffen wurden Wirklichkeit

Aber es braucht nicht immer eine „V.1“ zu sein. Oft genügen kleine Veränderungen an längst bekannten Waffen- und Munitionsformen, um ihre Wirkung beträchtlich zu steigern. Hier können die Forschungsanstalten mit einer ganzen Reihe von Beispielen aufwarten. Allein durch die Veränderung des Ladungsaufbaues einer Granate gelang es, ihre Geschwindigkeit erheblich zu steigern, und durch die Entwicklung eines besonderen Verzögerungszünders konnte die Wirkung einer sehr wichtigen Geschößart sogar verdoppelt werden. Ging es in diesen Fällen darum, Bekanntes weiter zu entwickeln und durch die Verfeinerung von Einzelteilen

Die Forderung der Stunde:



Zeichnung: (H-PK.) Werner

höher zu züchten, so ist man daneben doch auch gänzlich neue Wege gegangen, wie etwa der Einsatz der „Panzerfaust“ und des „Panzerschreck“ seit einiger Zeit bezeugt. Eine Anzahl weiterer, neuer Waffen ist in Vorbereitung. Die Vorführungen dieser neuen Kampfmittel gestalteten sich außerordentlich eindrucksvoll und bewiesen, daß es keine Phrase ist, wenn von züchtiger Stelle der deutschen Technik immer wieder bescheinigt wird, daß sie in einem fast unvorstellbaren Ausmaß aufgeholt hat.

Krieg der Forscher und Erfinder

Zwar wird der Krieg nicht in den Laboratorien und Forschungsanstalten der Rüstung entschieden — denn was hüffe uns die Erkenntnis neuer und überraschender Kräfte und Effekte, fänden sich nicht die Menschen, sie im offenen Kampf wirksam zu machen und das Risiko zu tragen, das jeder Auseinandersetzung mit einem hochgerüsteten Gegner anhaftet! — trotzdem spürt man hier wie kaum anderswo die vernichtenden Kräfte, die die moderne Wissenschaft der Waffen- und Munitionsherstellung verliehen hat. Die Strahlentechnik, die Beherrschung der Kurzwellen, die Kenntnis der Elektrizität, aber auch manche längst bekannte Prinzipien — wie der bereits vor mehr als 50 Jahren entdeckte Hohladungs-effekt — haben eine Revolutionierung der Kampfmethoden beschworen, die unheimlich

ist. Erbittert wird jedoch weiter um neue Mittel und Gegenmittel gerungen, auf beiden Seiten dieses Krieges. Forscher und Erfinder sehen dabei schon, wie während der Besichtigung von den leitenden Ingenieuren immer wieder zum Ausdruck gebracht wurde, Möglichkeiten, die heute noch wie kühne, abenteuerliche Träume erscheinen mögen.

Daß auch der Gegner in dieser Hinsicht nicht müde ist, ja, daß sein ganzes Streben darauf ausgeht, seine mangelnde soldatische Tradition durch die Zusammenballung und Entfesselung technischer Kräfte zu ersetzen, braucht darüber nicht verschwiegen zu werden, da wir dem Ausgang dieses technischen Wettstreites mit Gelassenheit entgegenblicken dürfen. In einem bisher unvorstellbaren Maße ist es den Verantwortlichen unserer Rüstung in der Tat gelungen, alle technischen Kräfte zu mobilisieren und sämtliche Sparten von der wissenschaftlichen Forschung bis zur industriellen Serienproduktion zu einem Gemeinschaftswerk zusammenzuschweißen, dessen schöpferischer, auf der hohen wissenschaftlichen Tradition unserer Erfinder ebenso wie auf dem unerbittlichen Druck unseres Daseinskampfes beruhende Leistung unsere Gegner auf die Dauer nichts Gleichwertiges gegenübersetzen dürften.

Wenn auch das Schweigen in den Laboratorien, Werkhallen, Schießständen der Forschungsanstalt mehr gilt als das Reden, so vermag sie diesen Gedanken doch überzeugend zu bekräftigen.



„Panther“ auf dem Weg zur Front

Der „Panther“, unser aller Feindpanzer überlegener Panzerkampfwagen, wird von der deutschen Rüstungsindustrie auf Weisung von Reichminister Speer in großen Serien gefertigt. Aufnahme: (PK.) Hubmann

„Der Lügner und die Nonne“

Im Kleinen Haus des Theaters Straßburg

Es ist das Bühnengeheimnis des Autors Curt Götz, uns das Paradoxe mit der Unschuldmiene der Selbstverständlichkeit zu sagen und noch der grotesken Situation den Anstrich ungezwungener Alltagslichkeit zu geben. „Wahre Begebenheiten“, sagt er, „glaubt kein Mensch — also machen wir das Unwahrscheinliche wahrscheinlich und es entsteht ein ergötzlicher Theaterabend, zumal mit allerlei anzüglichen Bonmots nicht gepart wird und Curt Götz als Fachmann des geschliffenen Dialogs bekannt ist. So bereitet die Komödie „Der Lügner und die Nonne“ mit ihren übermütigen Sprüngen und ihrer virtuos gehandhabten Technik des Unerwarteten bei ihrer Erstaufführung am Sonntagabend im Kleinen Haus des Theaters Straßburg den zahlreichen Zuhörern viel Spaß. Walter Tradowsky als Spielerleiter zeigte wiederum die hier nötige lockere Hand und bewies mit einer Reihe kostlicher Einfälle jene szenische Phantasie, die dem Ganzen erst Leben und Würze verleiht. Unter den Darstellern hatte Erich Musil die dankbarsten Aufgaben, die er mit dem ganzen Gewicht seines liebenswürdigen, eleganten und dabei immer menschlich echten Spieltalents erfüllte. Nicht nur der dreimalige Gestaltwechsel gelang ihm mit geradezu verblüffender Wendigkeit und Wandlungsfähigkeit, ihm glaubte man wirklich den wahrhaftigen Lügner, den scharmanten Schlingel, der nur aus Zartgefühl lügt, weil er immer das sagen will, was der andere gern hört. Als Partnerin hatte man ihm die vom Film her bekannte Gusti Wolf beigegeben, ein ganz herziges Nönnchen mit einem sanften Kindergesicht, erschrockenen Kulleraugen und einem verführerischen Kirschen-

mündchen, so wie der Autor es will, halb Heilige, halb Hexe, eine schwierige Rolle, die von der Künstlerin mit viel Takt und Zurückhaltung gemeistert wurde. Als zweiten Gast sah man Lina Carstens, die ihre Frau von Schickentanz mit sicheren Strichen entschlossener Mütterlichkeit zu zeichnen wußte. Für die Rolle der gestrengen Aebtissin brachte unsere Helene Dietrich genau die richtigen Züge schwer gekränkter Würde mit, auch dies eine Leistung von muster-gültiger Prägnanz. Unter den männlichen Rollen muß der famose Mönch Heinz Petereng als Prachtleistung

besonders hervorgehoben werden, der selbtschwierige Mission mit verschmitzter Diskretion erledigt und dabei den dargebotenen „Erfrischungen“ mit behendem Eifer zuspricht, hier offenbarte sich ein Schauspieler, der restlos in seiner Rolle aufzugehen versteht. Gert Geiger gab den vollkommenen Diener Petrops wie den unheimlichen Heilsheer mit derselben packenden Echtheit, als muntere Freunde des Lügners zeichneten Hans Wiegner und Hans Epskamp gutgesehene Figuren. Die Frage des Bühnenbildes erschien durch Kurt von Müllmann im Verein mit Dr. Adolf Asmann in zeitgemäß schlichtem, aber einprägsamem Rahmen gelöst. Am Schluß wie auf offener Szene gab es herzlichen Beifall. Hanns Reich

Neuer Film

„Familie Buchholz“

Die Atmosphäre der Gründerzeit mit Plüschmöbeln, Nippes, überdimensionalen Kalbskeulen, mit Kremserpartien und Sedanfeiern erstreckt in bewundernswürdiger Gegenwärtigkeit in diesem Film, den Prof. Carl Froehlich nach dem Berliner Roman von J. Stinde als ersten Teil eines Doppelpansens inszenierte. Im Mittelpunkt der Geschichte steht die Gestalt der Wilhelmine Buchholz, deren weiches Herz und Gemüt sich mit einer ganzen Portion Berliner Schnoddrigkeit in echter Spremschmück paart. Sie ist die Mutter von zwei heiratsfähigen Töchtern und die Schwester eines einflussreichen Jungesellen und entfaltet ihr ganzes Temperament und ihre beträchtliche Beredsamkeit und Diplomatie, um die beiden hübschen Mädchen und den Bruder unter die Haube zu bringen. Henny Portens Talente konnten wir unlängst in dem Film „Wenn der Junge Wein blüht“ schon be-

wundern — ihre Wilhelmine packt zwar fester zu als einerzeit die zarter besaitete Frau Arvik, aber der Erfolg ihrer heiratsstiftenden Bemühungen liegt annähernd auf der gleichen Linie: am Ende muß sie sich mit den vollendeten Tatsachen halb grollend, halb lächelnd abfinden. Der Stil der Inszenierung reißt locker Szene an Szene und erzählt sich absichtlich in erzählerischer Breite, die Handlung zuweilen fast überdeckend. Man hat seine Freude an den Volksesten, den Militärkonzerten, ergötzt sich an den federnumwogten Garderoben und nicht zuletzt an dem Charme der beiden Töchter, die Marianne Simon und Käthe Dyckhoff halb als sitzame „höhere Töchter“, halb als erfahrene kleine Frauenzimmerchen spielen. Elisabeth Flickenschild spielt die Widersacherin der Wilhelmine Buchholz, die Frau Rechnungsberg, die als einen Ausbund an Klatschsucht in eindrucksvoller Charakterisierung. Die Männer machen neben soviel weiblichem Übergewicht zum Teil eine

gute Figur, sie flüchten sich an den Stammtisch und die Kegelbahn und sind erst am Ende die Sieger. Gustav Fröhlich, Paul Westermeyer und Albert Hehn geben fein ausgewogene Studien.

Ingeborg Spies-Hakert

Glücks „Semiramis“ im Dresdner Zwinger

Im Rahmen der Zwinger-Serenaden, die mit ihren konzertanten Darbietungen ihren Besuchern durch den Zusammenklang barocker Ton- und Baukunst so oft schon unvergessliche Eindrücke vermittelt, finden zuweilen auch Tausaufführungen statt, die auf nicht minder starke Weise künstlerische Erhebung ausstrahlen. Das bewies die Aufführung des Balletts „Semiramis“ von Christoph Willibald Gluck. Betty Merck, Ballettmeisterin am Dresdner Theater des Volkes, der auch die Einstudierung des Balletts oblag, hatte die Handlung geschickt der Freilicht-Aufführung angepaßt. So wurde der Ablauf des tragischen Stoffes in jeder Szene eindringlich lebendig. Mit Dore Hoyer und Franz Karhanek als Solokräften und den Dresdner Philharmonikern unter Schreckenbergers Stabführung vereinigten sich Musik, Ballett und Umgebung zu einem in der Erinnerung unverlierbaren deutschen Kulturerlebnis.

Aufbau in Anton Bruckners Geburtshaus

In Ansfelden im Gau Oberdonau steht das Geburtshaus des großen deutschen Tonschöpfers Anton Bruckner. Das dortige Gedenkzimmer soll nun noch besser ausgestaltet werden. So enthält es z. B. neben einem Oelbild des Meisters von der Hand des Malers Ludwig Hase sehr schöne, volkskundlich wertvolle bemalte Bauernmöbel, die aber leider nicht die Originaleinsichtung zu Bruckners Zeiten verkörpern. Jetzt will man den Raum möglichst mit

Originalmöbeln ausstatten und hier auch noch eine Reihe weiterer Erinnerungstücke an Anton Bruckner vereinigen.

Ausrüstung der Albrecht-Dürer-Stiftung. Die Deutsche Albrecht-Dürer-Stiftung erfuhr jetzt zum Todestag des großen deutschen Meisters zum 16. Male ihre Ausrüstung. Maler und Graphiker aus allen Gauen des Reiches hatten Bewerbungen dazu eingereicht. Folgende Künstler wurden mit Stipendien ausgezeichnet: Erhardt Adler-Prag, Hans Böhm, Rothenburg ob der Tauber, Willi Döhler-München, zur Zeit bei der Wehrmacht, Rudolf Eehall-München, zur Zeit bei der Wehrmacht, Adolf Lamprecht-Wehr (Baden) zur Zeit bei der Wehrmacht und Carl Schneiders-Königsberg (Neumark) zur Zeit bei der Wehrmacht.

Bücheraustausch Japan-Deutschland. Im Hinblick auf die Verluste an wertvollen Büchern, die die deutschen Bibliotheken durch die Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Vertreter der Kultur erlitten haben, hat der Japanisch-Deutsche Kulturausschuß einen Beschluß gefaßt, grundlegende Werke der Japanforschung zusammenzustellen und den deutschen Universitäten zukommen zu lassen. In Erwidierung dieser kulturellen Hilfe unseres japanischen Verbündeten werden deutsche Universitäten eine ähnliche Sammlung deutscher Bücher durchführen, die dann nach Japan kommen sollen.

Dem Andenken Gottfried Herders. Eine Gottfried-Herder-Gedächtnis-Ausstellung bietet im kriegsmäßigen Rahmen die Universitätsbibliothek zu Greifswald aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages des großen Künders völkischer Eigenart. Die Schau zeigt zahlreiche Werke des Dichters und Gelehrten in Erst- und Frühdruck und vermittelt ein Gesamtbild des Lebenswerkes Johann Gottfried Herders.

Der König und die Tänzerin / Von Walter Michiel

Der Sportbeizier

Es war also Wahrheit, Signora Barbara de Campanini, die bezaubernde italienische Tänzerin, die sagenhaft schöne Frau, die es verstanden hatte, durch ihre Kunst sich die Herzen der ganzen Welt zu erobern, war endlich in Berlin eingetroffen. Ein Ereignis, das den königlichen Hof in nicht geringe Spannung versetzte. Man wußte, daß die König sie zur Einhaltung des Kontraktes erst hatte zwingen müssen. Schon dies machte sie in aller Augen interessant.

Es war an einem Spätherbstabend, im Kleinen Theater des königl. Schlosses wurde Voltaire's „Oedipe“ gegeben, und die Barbarina sollte mit ihrem Tanz den Glanz der Aufführung noch erhöhen. Premierensituation schwebte über dem Raum.

Selbst der junge König war voller Erwartung. Es war seine Gewohnheit, sich kurz vor einer Neuaufführung hinter die Bühne zu begeben, um an die Schauspieler noch ein paar ermunternde Worte zu richten. Heute unterließ er dies, saß er still in seinem Sessel und wartete. War diese Barbarina wirklich von so seltener Schönheit, war ihre Kunst tatsächlich so erhaben?

Als der Vorhang sich dann auf tat, die Barbarina, eine Lilie gleich, lautlos heranschwebte, lächelnd, freudetrunkener, wunderbar anzusehen in ihrer Lieblichkeit, bewundernswürdig auch in ihrem großen Können, fuhr er wie ein Schlag durch den matt erleuchteten Raum. Diese Frau übertraf alle Erwartungen.

Auch den König hatte Barbarinas Zauberkraft bis ins Innerste ergriffen. In diesen Augenblicken war er nur Mensch, der staunend das göttliche Wunder reiner Frauenschönheit auf sich einwirken ließ. So entrückt war der König, daß er am Schluß des Tanzes Beifall zu spenden vergaß.

Erst als Baron von Zweetz von ihm hinter, um ihm leise etwas zuzufüstern, erwachte der König aus seiner Versunkenheit. „Zweetz, was stört Er mich?“

„Sir, die Signora erklärt, die Bühne heute nicht mehr zu betreten. Sie sei von der Reise noch zu ermüdet.“

Der König tastete sich langsam in die Wirklichkeit zurück. „Gehe Er zu ihr hin, sage Er ihr, der König gebe sich mit dieser Aussrede nicht zufrieden.“

Zweetz eilte. Als er wiederkam meldete er: „Die Signora bleibt bei ihrer Weigerung. Auch ein König habe nicht die Macht, ihre Füße in Bewegung zu setzen, wenn sie nicht will, läßt sie durch mich sagen.“

Eine Falte des Unmuts verfinsterte des Königs Stirn. Was wagte diese Frau, ließ sie sich wieder von ihren Launen treiben. „Führ Er mich zu ihr hin.“

Die Barbarina hockte zusammengekauert auf dem Divan, die Hände ineinander verschlungen, bewegungslos fast, und schien den Eintretenden kaum zu beachten.

„Sie sind also fest entschlossen, heute nicht mehr zu tanzen?“ fragte der König, die Kauernde mit seinen Blicken umfassend. — „Mein fester Entschluß.“

„Der König kann Sie zwingen.“

„Mich? ... Wie will er das machen?“ Die Barbarina lachte spöttisch auf, ihre dunklen Augen glühten wie Kohlenfeuer, in das der Wind bläst.

„Sie sollten wissen, Signora, daß man von einem König nicht so spricht.“

„Was ist mir der König. Nichts. Ich kenne ihn nicht.“ Sie ballte die kleinen Fäuste. „Ich hasse ihn. Wie eine Verbrecherin ließ er mich durch seine

Wachen nach Berlin eskortieren. Ich werde mir Genugtuung verschaffen.“

Es belustigte den König, sich so getadelt zu hören, zumal von einer so bezaubernden Frau. „Ich werde vor diesem König überhaupt nicht mehr tanzen“, hörte er die Barbarina in seine Gedanken hinein sagen. „Ich werde ihm beweisen, daß es leichter ist eine Provinz zu erobern, als eine Frau zu unterjochen, die nicht unterjocht sein will.“ Sie schöpfte Atem. „Zu denken, daß die große Barbarina nicht Temperament, nicht Wärme genug hatte diesem König auch nur ein einziges Wort des Beifalls zu entlocken! Nicht eine Hand rührte sich, als ich abtrat. Und nun ist es eben aus. Schluß. Hier in Berlin tanze ich nicht mehr.“

Ueber die Lippen des Königs huschte ein kleines stilles Lächeln. Also das war es, verletzte Eitelkeit, beleidigter Künstlerstolz. Der Schalk trat ihm in die Augen, und er setzte sich der Schönen gegenüber und sagt: „Vielleicht war es nur das Entzücken, das den König stumm machte, der von Ihnen ausging. Signora, was weiß man denn.“

„Ich tanze nicht mehr.“

„So wird Sie der König wieder fort-schicken aus Berlin.“

„Mein größter Wunsch.“ Sie klatschte in die Hände. „Ich habe hier nichts zu verlieren.“

„Doch, Signora, alles. Vor allen Dingen Ihren Ruhm, den Sie so heftig bewachen.“

Die Barbarina sprang auf. Da war etwas, was sie nicht begriff. „Sie sprechen in Rätseln, mein Herr“, rief sie.

„So hören Sie: Der König ist, was man auch immer von ihm sagen und denken mag, ein Mann, auf den Europa blickt. Sein Urteil hat ein wenig Bedeutung in der Welt. Man weiß, daß er das Verlangen hatte, die Barbarina tanzen zu sehen. Sie sind gekommen, wenn

auch nicht freiwillig, aber Sie sind gekommen.“ Der König machte eine Pause, weidete sich einige Atemzüge lang am Anblick seines schönen Gegenübers.

„Weiter, mein Herr, sprechen Sie weiter.“

„Wenn der König Sie wieder fort-schickt von seinem Hof, wird die Welt gewiß nicht sagen: Die Barbarina ging freiwillig, nur darum, um sich am König von Preußen zu rächen. Man wird sagen: Mit der Kunst der Barbarina scheint es doch nicht soweit her zu sein, sonst hätte sie der Preußenkönig nicht schon nach dem ersten Tanz fortgeschickt. Ich...“

Weiter kam der König nicht. Die Barbarina hatte seinen Arm ergriffen. In ihre flammenden Augen stahlen sich Tränen. „Ich danke Ihnen, mein Herr. Sie haben recht, meinen es gut mit mir. Ja, wäre der Preußenkönig wie Sie. Rasch, führen Sie mich auf die Bühne.“ — „Glauben Sie, daß er nun applaudieren Der König blieb ernst. „Bestimmt, Signora. Fast könnte ich meinen Kopf dafür verwetten...“

Und dann tanzte die Barbarina zum zweitenmal. Schöner noch, glücklicher, hingebender noch. Ein Verlieren ins Ueberirdische war dieser Tanz, ein Auf-schwimmen zum Licht, zur ewigen Sonne.

Als sie geendet hatte, trat sie zur Rampe. Wird man auch jetzt noch in Schweigen verharren, wird man auch jetzt noch... Und dann dachte sie an gar nichts mehr, sah nur: Dort unten im Parkett, über alle anderen hinwegblickend, stand ein einzelner, der sich vom Platz erhob, ihr zulächelte, und applaudierte, daß es durch den ganzen Raum schallte. Da erst wußte sie, daß es der junge Preußenkönig selber gewesen, der ihr so gültig zugesprochen. Und sie verneigte sich tief, und preßte beglückt die Hände ineinander.

Blick in die Welt

Ein Ort lebt vom Rauch

Am Neckar liegt ein statliches Dorf, dem man den Erwerbseifer und Wohlstand seiner Bewohner schon von weitem ansieht. Doch nicht immer hat Plezhausen einen so guten Eindruck gemacht. Mit ein wenig Ackerbau und Viehzucht mußten seine Einwohner früher als Kleingutler ein kärgliches Dasein fristen. Hierin trat erst ein Wandel ein, als die Männer als wandernde Feuerungsmaler, Isolierer und Schornsteinbauer in die Welt hinaus-zogen. Durch ihre handwerkliche Geschicklichkeit und Anpassungsvermögen brachten es die meisten von ihnen bald zu hoher Geltung in ihrem Fach. Im ganzen Reich wie im Ausland wurde der Name Plezhausen allmählich zu einem festumrissenen Begriff auf dem Gebiet des Schornsteinbaues. Den größten Teil ihres Verdienstes schickten die nüchternen, sparsamen Schwaben nach Hause, wodurch ihr Dorf immer mehr zu einer wirklichen musterartigen Siedlung heranwachsen konnte. Heute findet man in ganz Mitteleuropa und darüber hinaus blühende Unternehmungen, die von aus Plezhausen stammenden Schornsteinbauern gegründet wurden.

Champignon 10 Pfund schwer
In der Gemarkung Nassenbeuren bei Mindelheim erntete man einen riesenhaften Champignon, der über 10 Pfund wog. Der Pilz, ein Gigant unter seinesgleichen, wurde in einer Mindelheimer

Gastwirtschaft als äußerst leckere und außerdem noch markenfreie Mahlzeit geboten.

Diamantbräutigam noch werktätig

Kürzlich beging in Essen der Schlossermeister Hußmann mit seiner Gattin das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Der Diamantbräutigam ist noch bewundernswert rüstig und schafft tagtäglich in seiner Werkstätte. Vor allem bessert er Herde und Ofen aus, die bei Bombenangriffen beschädigt wurden.

Ein unfehlbares Mittel

Mathilde möchte mager werden. Mathilde hat schon alles versucht. Sie hat gemüht, sie ist gehüpft und gesprungen. Sie ist Berge gestiegen und hat Täler durchschwommen, es war alles vergebliche Liebesmühe. Mathilde ging zum Arzt.

„Wissen Sie keine Bewegung, die wirklich mager macht?“

„Doch.“

„Welche?“

„Mit dem Kopfschütteln!“

„Mit dem Kopf schütteln!“

„Ja. Immer dann, wenn man Ihnen etwas zu essen anbietet.“

I. H. R.

Die kürzeste Anekdote der Welt

Der Punkt wollte auch etwas darstellen und blies sich auf. Da wurde er eine Null ...

KSV. zweiter im Gewichtheben

Die Deutsche Vereinsmeisterschaft im Gewichtheben ist entschieden. Da die Reichsbahn-SG. Neuaubing den letzten Termin am vergangenen Wochenende zur Ablegung der Prüfung nicht wahrnahm, fiel der Titel mit 1432,5 kg an Nord-Eiche Berlin. Straßburg belegte mit 1397,5 kg den zweiten Platz vor dem Titelverteidiger Meißlinger AK. mit 1355 kg. KSV, Magdeburg mit 1332,5 kg und Hansa/Germanie Hamburg mit 1325 kg.

Die Meisterschaft läuft wieder an Die Punktspiele die Grundlage des Spielverkehrs

In verschiedenen Sportgauen hat die neue Meisterschaftsrunde im Fußball bereits wieder ihren Anfang genommen, in anderen nehmen in diesen Wochen die Vereine in der überlieferten Weise die Punktspiele wieder auf, so daß sich der gesamte Spielverkehr abermals auf diese bewährte Grundlage stützt. Es hat sich im Laufe der Kriegsjahre auch auf sportlichem Gebiete erwiesen, daß das, was in langen Jahren organisch gewachsen und fest gefügt ist, auch von starkem Bestand ist. Ohne das feste Gefüge der Meisterschaft und der Punktverteilung wäre die reibungslose Weiterführung der Spiele und damit der Aufgaben an der körperlichen Erziehung einfach nicht möglich. Man kann daher auch mit vollem Recht sagen, daß die Wiederaufnahme und Weiterführung der Meisterschaftsspiele im Fußball eine Notwendigkeit ist, um einen Stillstand und damit auch einen Rückgang zu vermeiden. Nur auf diesem Wege ist das rege Arbeiten in den Gemeinschaften in Bewegung zu halten, weil der Wettbewerb der Motor ist, der das

sportliche Leben in den Vereinen immer wieder neu antreibt.

So bewährt die Punktspiele nun auch als Unterbau sind, von dem aus erst die ganze weitere Entwicklung in Fluß kommt, so ist es aus zeitbedingten Gründen selbstverständlich nicht angebracht, die Ergebnisse irgendwie zu überschätzen. Das Leistungsstreben und damit auch Sieg und Niederlage im sportlichen Wettbewerb werden erhalten bleiben, aber heute weiß jeder, daß die Bedingungen, unter denen die einzelnen Gemeinschaften weiterarbeiten, oft recht ungleich sind. Wo eigene Kräfte nicht mehr in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, ist die Kriegsgemeinschaft ein gutes Mittel der Ueberbrückung geworden. Immerhin ist es erfreulich, daß sehr viele Vereine nach wie vor aus eigener Kraft alle Umstände zu meistern verstehen.

— Der auf kommenden Sonntag ange-setzte Frauenvergleichskampf Elsaß/Baden — Westmark fällt umständehalber aus.

— Die bekannte Soldatentafel „Rote Jäger“ war bei Westfalia Herne zu Gast und wurde hier mit 3:2 (1:0) Tore knapp geschlagen. Westfalia hatte sich durch Tibulski, Idkowiak und Ludorf erheblich verstärkt.

— Der erste und einzige Länderkampf, den es im europäischen Schwimmsport in diesem Jahr gibt, führte in Preßburg Slowakei und Ungarn zusammen. Die Kämpfe endeten durchweg mit ungarischen Siegen. Im Wasserball gewannen die Ungarn mit 8:1 (4:0).

— Das Augsburgsberger Straßrennen über 40 km endete mit einem Sieg des zweimaligen bayerischen Meisters Linder (Augsburg) in 1:09:03.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Neue Bestimmungen über Betriebsverlagerungen

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Durchführungsbestimmungen zu der Anordnung zur anderweitigen Einsatz des Gefolgschaftsmitgliedes vom 1. 11. 1943 neu gefaßt. In den neuen Durchführungsbestimmungen wird an dem Grundsatz festgehalten, daß im Falle einer Betriebsverlagerung den auf Grund des Weisungsrechts des Betriebsführers versetzten Gefolgschaftsmitgliedern nur die im Aufnahmegebiet üblichen Löhne, Gehälter und sonstigen Arbeitsbedingungen zustehen. Die Reichstreuhänder der Arbeit sind angewiesen worden, die Durchführung dieser Bestimmungen zu überwachen und dafür zu sorgen, daß tatsächlich entsprechend diesen Vorschriften verfahren wird. Im übrigen werden mit der Neufassung eine Reihe von Bestimmungen, insbesondere über die Unterhaltsbeihilfe, vereinfacht und zugleich Härten gemildert, die sich insbesondere bei der Versetzung von ledigen Gefolgschaftsmitgliedern hier und da ergeben haben. Das ledige Gefolgschaftsmitglied wird zwar auch in Zukunft keine Trennungszulage und kein Versetzungsgeld erhalten können, doch ist der Betriebsführer gehalten, einem solchen Gefolgschaftsmitglied gegen ein Entgelt von 1,50 RM je Kalendertag Unterkunft und Verpflegung zu stellen. Soweit der Betriebsführer nicht in der Lage ist, für eine solche entgeltliche Unterkunft und Verpflegung zu sorgen, kann er dem versetzten ledigen Gefolgschaftsmitglied einen Verpflegungszuschuß gewähren. Die höchstzulässigen Beträge eines solchen Verpflegungszuschusses sind in den Durchführungsbestimmungen festgesetzt. Bisher konnte auch das ledige Gefolgschaftsmitglied, dessen Lohn oder Gehalt nach

der Versetzung niedriger war, keine Unterhaltsbeihilfe, wie z. B. verheiratete Gefolgschaftsmitglieder erhalten. Nunmehr ist es zulässig, auch ledigen Gefolgschaftsmitgliedern dann eine Unterhaltsbeihilfe zu gewähren, wenn deren Lohn- oder Gehaltsätze nach der Versetzung um mehr als 15 v. H. niedriger als vor der Versetzung sind. Allerdings darf die Unterhaltsbeihilfe ledigen Gefolgschaftsmitgliedern nur für die Dauer eines Jahres und nur in Höhe von 50% des den verheirateten Gefolgschaftsmitgliedern zustehenden Betrages gewährt werden. Zweifelsfragen werden die zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit beantworten.

Kurzberichte der Wirtschaft

Die Fachabteilung Schutzwaren in der Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler hält von Mitte August bis Ende September in 40 reichsdeutschen Städten Schuhmusterschauen ab. Im Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung wurden erfolgreiche Versuche zur Verhinderung der Kartoffelkeimung und der Sprumpfung vorgenommen. Mit Hilfe von Naphthyl-essigsäure hat man Nährstoffverluste, die durch längere Lagerung zwangsläufig entstehen, weitgehend ausschalten können.

Die Indexziffer der Großhandelspreise im Juli 1944

Die Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich im Monatsdurchschnitt Juli auf 118,7 (1913 = 100); sie hat sich — hauptsächlich aus jahreszeitlichen Gründen — gegenüber dem Vormonat (117,6) um 0,9% erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 125,1 (+ 2,5%), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 102,3 (+ 0,1%) und industrielle Fertigwaren 136,0 (- 0,1%).

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN
Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

63. Fortsetzung)

Außerdem — Madame glaubt gewißlich und bestimmt nicht an den lieben Gott, sonst könnte sie ihn nicht solchermaßen versuchen. Eigentlich, wenn man es recht bedenkt, ist das Spektakulum empörend — sündhaft — wenn nicht gar Blendwerk —

Beide Pistolen muß der arme Junge gleichzeitig abgedrückt haben, erzählt bebend die Beethoven-Sali. Unerrätlich ist für sie, die sich mitteilen muß, das Schweigen der Männer. Sali will aussprechen, was sie weiß. Nur wenn sie spricht, weicht das Grauen von ihr. Auch ist der Meister ruhig, ungewohnt ruhig — vielleicht will er die Sali hören. Nach Baden also ist der liebe Sohn gefahren, eigens nach Baden, wo doch der Onkel so gern weilte. Auf den Turm der Ruine Rauhenstein hat er sich geschleppt —

„Schweig!“ donnert der Taube.

Dann schreitet er an ihr vorüber in sein Arbeitszimmer. Ruhig schließt er die Tür. Ruhig setzt er sich an den Tisch. Er weiß es nun, er hat es falsch gemacht. Er hat gehofft zu ernten, wo er säte. Und wenn er tausendmal herumgegrübelt hat über den Unterschied, mehr noch über das tückische Ineinanderfließen von Ziel und Zweck, und wenn er tausendmal geglaubt hat, aus dem erfahrenen Leid frei geworden zu

sein vom Kleinen, Nurnützlichen — er war es nicht! Ja, er hat noch etwas bezweckt mit der Neunten: den Stern von einem König. Er hat noch etwas bezweckt mit der Misa: den Ruhm vor Gott. Er hat noch etwas bezweckt mit Karl: Liebe, Liebe aus dem eigenen Blut! Wohl war er der Spendende, er, Ludwig, doch im verborgenen Hoffen hat er die Spende zurückverwartet von Karl als erfüllte Pflicht aus eingeborener Liebe, als Wert für den Preis. Und ist doch ein jeglicher Mensch sein eigenes Eigentum in Gut und Böse, sein eigener Gott, sein eigener Ungott, sein eigener Wille, seine eigene Schwäche, seine eigene Lust und bitterste Pein. Nein, nein — Karl ist nicht nur ein Neffe, und noch weniger gehört er für heute und morgen und allezeit einem Onkel, seinem Onkel Ludwig von Beethoven. Karl ist ein werdendes Eigentum, ein junger Mensch. Karl bedarf der Liebe, sonst niemand. Einer starken Liebe eines starken Vaters. Ludwig war noch kein solcher Vater. An sich selbst muß Ludwig bessern — sonst nichts... „Wir irren allesamt, ein jeder irrt anders.“

Die Zeit vertropft. Es kommen und gehen die Wellen des alternden Blutes in des Einsamen alterndem Herzen. Eine Pflugschar pflügt. Unsichtbar bleibt der Pflüger, unhörbar sein werfendes Werk. Doch nicht unsichtbar bleiben die gezogenen Furchen im Antlitz eines erwählten Menschen.

Still ist es in Ludwigs letztem Zimmer, welches die Zelle ist. Fest umschließen die kühlen Steine des Schwarzschanerhauses das Ringen einer flutenden Seele aus eigener Rechenhaft. Zu den alten Menschengedanken, aufgesogen im Gemäuer, kommen heute

neue. Wie? Neue? Ach, alt sind auch die neuen, uralte! Zu schwer erscheint dem Menschen das völlige Sicherwerden über den Menschenzweck. Bielern hält die Erde seine Füße fest. Zäh umklammert der Schlamm der Ichsucht das aufbegehrende Herz. Alles Grübeln reißt Wunden. Aller Weg scheint Irrweg. Wer mit Gott ringt, trifft auf den Ungott. Wer auf sein Ziel hinhält mit heißem Bemühen, dem bietet sich wieder und wieder ein Zweck unter listig verbrämten Namen dar. Schwer ist die Erde. Schwer ist der Mensch.

Flieg, Mensch! Laß alles, alles hinter dir — flieg! Denn alles, was die Erde trägt, strebt zu ihr zurück. Die Erde zieht! In ihren Schoß fällt das höchste Blatt vom höchsten Baum, wenn seine Zeit gekommen ist. Wahr ist dann dem höchsten Blatt die verspielteste Lust im goldensten Sonnenhimmel — Wirklichkeit ist ihm einzig die Gewißheit des Modems im winterlichen Schlafbann der Erde. Flieg, Mensch! Über die Wirklichkeit! Flieg über dich selbst, über dein Wünschen, dein Wollen. Flieg über die Wolken. Ewig ist der Stern — flieg, Mensch!

Uralte erscheint Beethovens Gesicht, verfallen, gezeichnet. Aus den Narben sind Runen geworden.

Muß es sein? — Es muß sein!

„Mein teurer Sohn! Nur nicht weiter! Komm in meine Arme! Kein hartes Wort wirst Du hören. Liebend wie immer wirst Du empfangen werden. Was zu überlegen, was zu tun für die Zukunft, dies werden wir liebevoll besprechen. Mein Ehrenwort, keine Vorwürfe! Nur die liebevollste Sorge und Hilfe darfst Du von mir erwarten. Komm nur. Komm an das treue Herz Deines Vaters — Beethoven.“

Der Einsame klopft an Hofrat Breu-

nings Tür. Mag Ariel den Brief also gleich besorgen? Dank, Ariel. Flieg, Ariel!

Der Kaiser und sein Fürst Mitternacht — in Wirklichkeit heißt er Metternich, aber die Leute sagen Mitternacht — der Kaiser und sein gewaltiger Minister haben den Kampf ihrer jungen Männerjahre längst verlassen. Nicht mehr dem Reich und erst recht nicht Europa, sondern einer Hausmacht dienen sie mit klugen Zwecken. Vom Traum eines großen Volkes der Deutschen blieb nichts übrig, als in fünfunddreißig Ländern die zweckvollsten Verbote und Befehle.

Einem freien Menschen wie Beethoven schauen die Papierbessenen über Aktenberge nicht schlecht auf die Finger: Fest steht des Meisters Absicht — in den Akten ist sie eingegraben — daß er ehemals gewillt war, dem Erzfeind des Vaterlandes, Napoleon auf Elba, eine fragwürdige Sinfonie zu widmen! Fest steht des weiteren die Tatsache des Verkaufs eines Brillant-ringes, von Seiner Majestät dem König von Preußen allerhöchstdinständig über-sandt. Außer der „Schlacht von Vittoria“ und dem „Glorreichen Augenblick“ hat die Polizei Musikstücke dieses Beethoven zwar nicht wieder zur Begutachtung erhalten. Jüngsten Datums aber unter-nahm der Neffe, das Mündel besagten Beethovens, einen mißglückten Selbst-mordversuch, dessen Motive eine hohe Behörde peinlichst untersuchen wird. Dabei ergibt sich freilich die über-raschende Tatsache, daß besagter Beethoven einen Erzbischof seinen gnädigen Freund nennt, daß aber andererseits eine neuerdings verfaßte Misa als in Kirchenhäusern unaufführbar gilt. Ihr ausgesprochen weltlicher Charakter

darf nach Urteil maßgeblicher Instanzen geradezu als 'ketzerisch angesprochen werden.

Es hat aber zum Teufel der Bürger und Untertan Beethoven unter allen Umständen auf allgemeine und der Polizei unverdächtig erscheinende Weise mit seinem Herrgott zu verkehren! Die vorläufigen Zusammenhänge für die allmächtige Behörde des Fürsten Mitternacht ergeben die logische Folgerung, daß der Selbstmordversuch des Neffen und Mündels Karl von Beethoven einzig auf den Mangel eines hinreichenden Religionsunterrichtes zurückzuführen sei. Die Behörde verfügt über einen unbestechlichen Zeugen in dieser und in allen weiteren Vermutungen: die eigene Mutter besagten Neffen und Mündels.

„Wie?“

Der Magistratsrat Czapka gehört Gott sei Dank zu den unerschrockenen Männern, die selbst ihrer eigenen Behörde zu widersprechen wagen, wenn sie wissen, solches mit Recht verantworten zu können. Czapka ist stolz darauf, von dem berühmten Komponistur Ludwig von Beethoven einen eigenhändigen Brief zu besitzen, den er deshalb nur in Abschrift seinen Akten einverleibt. Es erschütterte Czapka, aus den Zeilen eines Einmaligen zu ersehen, wie die Bohrwürmer der Hinterhältigkeit und Niedertracht erst recht vor einem Großen nicht Halt machen:

„Ew. Wohlgeboren! Ich ersuche Sie dringend anzuordnen, daß, da mein Neffe in wenigen Tagen genesen sein wird, er mit niemanden als mit mir sich vom Spital entfernen darf. Man kann es unmöglich zugeben, daß er seiner Mutter, dieser höchst verdorbenen Person, sehr nahe sei.“

(Fortsetzung folgt)